

August Strindberg:

MUTTERLIEBE

Ein Akt

Deutsch von Hans Egon Gerlach

Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH
Schweinfurthstraße 60 · D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 823 10 66 · Telefax (030) 823 39 11

Personen:

Die Mutter, vormals Dirne, 42 Jahre

Die Tochter, Schauspielerin, 20 Jahre

Lisa, 18 Jahre

Eine Garderobiere vom Theater

(Das Innere eines kleinen Fischerhauses in einem Badeort. Hinten Glasveranda mit Blick auf eine Meeresbucht.)

Die Mutter und die Garderobiere rauchen Zigarren, trinken Porter und spielen Karten. Die Tochter sitzt am Fenster und sieht mit gespannter Aufmerksamkeit nach draußen.)

Die Mutter: Komm jetzt, Helene, und sei dritter Mann!

Die Tochter: Kann ich nicht einmal vom Kartenspiel befreit sein, an einem so schönen Sommertag?

Die Garderobiere: Immer nett zu seiner ^{seiner} Mama!

Die Mutter: Sitz ^{knies eine Bank} nicht da mitten in der Sonne; du verbrennst dich!

Die Tochter: Hier brennt es nicht.

Die Mutter: Dann zieht es! (Zu der Garderobiere) Du bist dran mit ~~Mischen~~ ^{Mischen}, sei so gut!

Die Tochter: Darf ich nicht heute mit den Mädchen baden gehen?

Die Mutter: Nicht ohne deine Mama, das weißt du!

Die Tochter: Ja, aber die Mädchen können schwimmen, und das kann die Mama nicht.

Die Mutter: Es geht nicht darum, wer schwimmen kann oder nicht, aber ^{meine Tochter} Helene weiß, daß sie nie ohne ihre Mama fortgeht.

Die Tochter: Und ob ich ~~es~~ das weiß! Das habe ich gehört, seit ich verstehen konnte, was du sagtest.

Die Garderobiere: Das zeigt, daß Helene eine liebevolle Mutter hatte, die das Beste ihres Kindes wollte - ja, so ist es!

Die Mutter (reicht der Garderobiere die Hand): Danke! Hab ^{sonst} Dank für diese ^{sehr} Worte, Augusta! Wie ich im übrigen gewesen bin, darüber... Aber daß ich eine zärtliche Mutter war, das darf ich wohl sagen.

Die Tochter: Ja, dann hat es wohl auch keinen Zweck, daß ich bitte, heruntergehen und Tennis spielen zu dürfen.

Die Garderobiere: Man soll zu seiner Mutter nicht naseweis sein, mein junges Fräulein, und wenn man seinen ~~Nächsten~~ ^{Nächsten} nicht die Freude machen will, an

ihren schlichten Vergnügungen teilzunehmen, dann wirkt es gelinde gesagt verletzend, daß man hergeht und darum bittet, sich in der Gesellschaft anderer amüsieren zu dürfen.

Die Tochter: Ja, ja, ja, ich weiß das alles; ich weiß, ich weiß!

Die Mutter: Bist du jetzt mal wieder garstig? Tu irgend etwas Vernünftiges und sitz nicht unnützlich herum! Ein erwachsener Mensch!

Die Tochter: Wenn ich erwachsen bin, warum behandelst du mich dann wie ein Kind?

Die Mutter: Weil du dich benimmst wie ein Kind!

Die Tochter: Das solltest du mir zumindest nicht vorwerfen, da du mich ja so haben willst.

Die Mutter: Hör mal, Helene, mir scheint, du bist in letzter Zeit zu spitzfindig geworden...Mit wem hast du hier Umgang?

Die Tochter: Mit euch, unter anderem!

Die Mutter: Fängst du an, Geheimnisse vor deiner Mutter zu haben?

Die Tochter: Ja, das könnte an der Zeit sein!

Die Garderobiere: Schäm dich, Mädchen; willst du dich mit deiner Mutter anlegen?

Die Mutter: Wie wäre es, wenn wir etwas Nützliches täten, statt zu streiten.

Lies mir zum Beispiel deine Rolle vor!

Die Tochter: Der Direktor hat gesagt, daß ich sie niemandem vorlesen darf, weil man mir dann etwas Falsches beibringt.

Die Mutter: Ja, das ist der Dank dafür, daß man helfen will! Und alles, was ich tue, ist natürlich dumm!

Die Tochter: Warum tust du es dann? Und warum soll ich die Schuld haben, wenn du etwas verkehrtes tust!

Die Garderobiere: Du willst deine Mutter daran erinnern, daß sie keine Erziehung gehabt hat; pfui, wie ^{prima?} simpel!

Die Tochter: Du sagst, daß ich es will, Tante Augusta, doch so ist es nicht. ^{gibst dir keine Mühe}

Aber wenn Mutter mir etwas Falsches beibringen will, muß ich es offen sagen; sonst ist es mit meinem Engagement vorbei und wir sitzen auf dem

Trockenen!

Die Mutter: Und so bekommen wir auch noch zu hören, daß wir von dir leben. Aber weißt du eigentlich, was du Tante Augusta schuldig bist? Weißt du, daß sie es war, die für uns beide gesorgt hat, als dein schlechter Vater uns sitzen ließ, und daß du daher bei ihr in einer Schuld stehst, die du nie bezahlen kannst; weißt du das?

(Die Tochter schweigt.)

Die Mutter: Weißt du das? Antworte!

Die Tochter: Darauf antworte ich nicht!

Die Mutter: Antwortest du nicht?

Die Garderobiere: Beruhige dich, Amalie! Die Nachbarn hören uns, und das gibt ein solches Gerede; beruhige dich!

Die Mutter (zur Tochter): Zieh dich jetzt an und komm mit auf einen Spaziergang!

Die Tochter: Ich mag heute nicht spazieren gehen!

Die Mutter: Das ist heute der dritte Tag, daß du dich weigerst, mit deiner Mutter spazieren zu gehen. (Nachdenklich) Sollte es möglich sein? - Geh hinaus auf die Veranda, Helene, während ich mit Tante Augusta rede.

(Die Tochter geht hinaus auf die Veranda.)

Die Mutter: Sag, hältst du es für möglich?

Die Garderobiere: Was denn?

Die Mutter: Daß sie etwas gehört haben könnte?

Die Garderobiere: Nein, das ist nicht möglich.

Die Mutter: Denkbar ist alles! Ich glaube zwar nicht, daß jemand so grausam gewesen sein könnte, es dem Kind mitten ins Gesicht zu sagen. Ich hatte einen Neffen, der war sechsunddreißig Jahre alt, ehe er zu hören bekam, daß sein Vater ein Selbstmörder war. .. Aber hier steckt etwas hinter Helmes verändertem Benehmen. Ich merkte schon vor acht Tagen, daß ihr meine Gesellschaft draußen auf der Promenade peinlich war. Sie wollte nur einsame Wege gehen; wenn wir jemand trafen, sah sie zur Seite; sie war nervös, sprach kein Wort

und wollte nach Haus. Dahinter steckt etwas!

Die Garderobiere: Sollte sie sich, wenn ich dich recht verstanden^{habe}, deiner Gesellschaft schämen? Der Gesellschaft ihrer eigenen Mutter?

Die Mutter: Ja!

Die Garderobiere: Nein, jetzt geht es zu weit!

Die Mutter: Und was noch schlimmer ist: Kannst du dir denken, daß sie es unterließ, mich vorzustellen, als wir mit dem Dampfer fahren und Bekannte von ihr auf uns zukamen?

Die Garderobiere: Weißt du, was ich glaube? Sie hat jemand getroffen, der in den letzten acht Tagen hier angekommen ist. - Wir werden auf die Post gehen und uns über die letzten Badegäste informieren.

Die Mutter: Ja, das wollen wir tun! - Helene! Paß eine Weile auf das Haus auf, während wir zur Post gehen!

Die Tochter: Ja, Mama!

Die Mutter (zu der Garderobiere): Mir ist ganz so, als hätte ich ^{das alles} dies schon geträumt...

Die Garderobiere: Ja, Träume werden mitunter wahr, das weiß ich - aber nicht die schönen!

(Beide ab nach rechts. - Die Tochter winkt nach draußen. Lisa kommt herein, in weißer Tenniskleidung und mit weißem Hut.)

Lisa: Sind sie fort?

Die Tochter: Ja, für eine Weile.

Lisa: Nun, was hat deine Mutter gesagt?

Die Tochter: Ich wagte nicht, zu fragen; sie kann so heftig werden!

Lisa: Arme Helene! Du kommst also nicht mit auf unseren Ausflug? Und ich hatte mich so gefreut... Wenn du wüßtest, wie lieb ich dich habe! (Küßt sie)

Die Tochter: Wenn du wüßtest, was die Bekanntschaft mit dir und der Umgang in eurem Haus ^{für} jemand wie mich bedeutet hat, der vorher noch nie unter gebildeten Menschen war, der in einer Höhle aufgewachsen ist, wo die Luft

dumpf war, wo Menschen einer unbestimmten, geheimnisvollen Existenz sich um mich her bewegten, tuschelnd, keifend, nörgelnd; wo ich nie ein freundliches Wort bekam, noch weniger eine Liebkosung, und wo meine Seele ^{gequält wurde} be-
2wa wacht war wie ein Strafgefangener... Oh, ich rede von meiner Mutter, und das tut mir so weh, so weh! Und du wirst mich nur verachten!

Lisa: Was für Eltern man hat, dafür kann man nicht, und -

Die Tochter: Nein, aber man muß es entgelten! Es heißt zwar, daß man leben kann, bis man stirbt, ohne zu erfahren, was für Leute die Eltern sind, mit denen man zusammen gelebt hat. Und das stimmt wohl, denn wenn man es auch hören sollte, so würde man es nicht glauben.

Lisa (verlegen): Hast du ^{den} irgend etwas gehört?

Die Tochter: Ja, als ich vor drei Tagen im Badehaus war, hörte ich durch die Zwischenwand, wie sich welche über meine Mutter unterhielten. Weißt du, was sie sagten?

Lisa: Kümmere dich nicht darum.

Die Tochter: Sie sagten, sie sei ein schlechtes Frequenzzimmer gewesen! - Ich wollte es nicht glauben; ich will es noch immer nicht, aber ich fühle, daß es wahr ist; ^{gerade dafür, daß es} alles stimmt überein, um es wahrscheinlich zu machen - und ich schäme mich! Schäme mich, mich draußen mit ihr zu zeigen, meine, daß die Leute uns ansehen, daß die Männer uns Blicke zuwerfen - das ist doch schrecklich! Aber ist es wahr? Sage mir: Glaubst du, daß es wahr ist?

Lisa: Die Menschen lügen so viel, und ich weiß nichts.

Die Tochter: Doch, du weißt etwas, aber du willst es nicht sagen, und ich danke dir dafür; aber ich bin noch genauso unglücklich, ob du nun etwas sagst oder nicht.

Lisa: Meine liebe Helene, schlag dir diese Gedanken aus dem Sinn und komm heute zu uns, da wirst du Menschen treffen, in deren Gesellschaft du dich wohlfühlst. Mein Vater ist heut früh angekommen und möchte dich gern kennenlernen, denn du mußt wissen, daß ich ihm ^{liebe} in meinen Briefen von dir erzählt

habe, und ich glaube, Vetter Gerhard hat das auch getan.

Die Tochter: Du hast einen Vater; das hatte ich auch, als ich ganz klein war.

Lisa: Was ist denn aus ihm geworden?

Die Tochter: Er hat uns verlassen, weil er ein schlechter Mensch war, sagt meine Mutter.

Lisa: Das ist zu schwer zu beurteilen. - Jedenfalls, jetzt will ich dir noch etwas sagen: Wenn du heute ~~zu~~ zu uns kommst, triffst du den Direktor des großen Theaters, und da kann eventuell die Rede sein von einem Engagement.

Die Tochter: Was sagst du da?

Lisa: Ja, so ist es, und er interessiert sich für dich - das heißt, Gerhard und ich haben ihn auf dich aufmerksam gemacht - und du weißt ja, welche Kleinigkeit unser Schicksal entscheiden kann: eine persönliche Begegnung, ein gutes Wort zur rechten Zeit. Jetzt kannst du nicht nein sagen, ohne dir selbst im Wege zu stehen!

Die Tochter: Liebste, du weißt, wie gern ich möchte - aber ich gehe nicht aus ohne Mama.

Lisa: Warum? Kannst du mir einen Grund sagen?

Die Tochter: Ich weiß nicht. Sie hat es mir als Kind so beigebracht, und das haftet.

Lisa: Hat sie dir ein Versprechen abgenommen?

Die Tochter: Nein, das brauchte sie nicht. Sie sagte nur, sag das und das, und da tat ich es.

Lisa: Meinst du, daß du ihr Unrecht tust, wenn du für ein paar Stunden von ihr fortgehst?

Die Tochter: Ich glaube nicht, daß sie mich vermissen würde, denn wenn ich daheim bin, hat sie immer etwas an mir auszusetzen; aber es würde mich schmerzen, irgendwohin zu gehen, wo sie nicht mitkommen könnte.

Lisa: Hast du an die Möglichkeit gedacht, daß sie mitkommt zu uns?

Die Tochter: Nein, weiß Gott, daran habe ich nicht gedacht!